

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Jill Mansell**

**Wer zweimal träumt**

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

## 1. Kapitel

»Von hier aus können wir es sehen.« Lara Carson fuhr an den Straßenrand, ließ die Scheibe nach unten gleiten und zeigte auf das Tal vor ihnen. »Siehst du das L-förmige Haus mit der weißen Gartenpforte, vor dem der grüne Wagen steht? Das ist es.«

*Home, sweet home.* Oder auch nicht. Achtzehn Jahre waren vergangen, seit sie zum letzten Mal den Fuß über die Schwelle gesetzt hatte. Wer wusste schon, wie es mittlerweile im Haus aussah?

Gigi beugte sich von der Beifahrerseite herüber. »Ist es merkwürdig für dich, es wiederzusehen?«

»Nein.« Das war gelogen. »Ein bisschen.« Lara drückte die Hand ihrer Tochter.

»Weinst du jetzt gleich?«

»Wofür hältst du mich, für eine *Heulsuse*? Ich werde ganz bestimmt nicht weinen.«

Einige Sekunden saßen sie schweigend beieinander, betrachteten das alte, efeubewucherte Haus mit den blauen Fensterläden und dem liebevoll gepflegten Garten.

»Also gut, los jetzt«, sagte Gigi schließlich. »Es ist höchste Zeit. Du willst doch nicht zur Beerdigung deines Vaters zu spät kommen.«

Lara betrat als eine der Letzten die Kirche. Es fühlte sich an wie im Film. Ihre hohen Absätze klickten über die grauen Steinplatten. Alle drehten sich um, weil sie sehen wollten, wer so einen Lärm machte. Von den siebzig oder achtzig Trauernden wussten die wenigsten, wer sie war, und das war ihr nur recht. Einige erkannten sie aber doch. Augenbrauen hoben sich, man stieß sich

mit den Ellbogen an. Sie hielt entschlossen den Blicken stand, bis sie sich im hinteren Teil der Kirche auf eine leere Bank setzte.

Was für eine seltsame Situation. Jetzt wurde über sie getuschelt, sie konnte die Flüsterwelle förmlich nach vorn zum Altar rollen sehen. Schließlich erreichte sie Janice in der ersten Bankreihe. Sie saß neben ihren Schwestern und trug einen riesigen, schwarzen Hut mit Federn. Die drei erstarrten sichtlich. Janice ähnelte einer schwarzen Krähe mit schlecht sitzendem Federkleid.

War es falsch, am Tag der Beerdigung ihres Mannes Schlechtes über die trauernde Witwe zu denken? Ja, das war es, aber soweit es Janice betraf, fiel ihr einfach nichts Nettes ein.

Die Orgel setzte ein, alle standen auf, und der Sarg wurde hereingetragen.

Lara betrachtete ihn, während er an ihr vorbeigetragen wurde. Das Merkwürdige der Situation verstärkte sich. Charles Carson, ihr Vater, lag in diesem Sarg.

Er war tot.

Und sie fühlte absolut gar nichts.

Vor der Kirche wartete Evie auf das Ende des Trauergottesdienstes. Es war ein Wagnis, aber sie konnte nicht anders. In dem Augenblick, als sie in der Lokalzeitung vom Tod Charles Carsons gelesen und den Termin seiner Beerdigung erfahren hatte, hatte sie sich für diesen Tag extra ein paar Stunden frei genommen. Dass Lara zur Beerdigung kommen würde, war unwahrscheinlich, aber möglich. Und falls sie kam, wollte Evie sie auf gar keinen Fall verpassen.

Sie waren einmal beste Freundinnen gewesen. Es gab so viele offene Fragen. Diese Chance heute durfte sie einfach nicht verstreichen lassen.

Der Trauergottesdienst musste nun bald vorbei sein. Evie hörte, wie die Orgel wieder einsetzte und behäbig zum Lied

*Guide Me O Thou Great Redeemer* ansetzte. Hier draußen war es heiß: Die Sonne brannte vom Himmel, und die Haare klebten ihr im Nacken. Evie öffnete die Autotür, um etwas Luft hereinzulassen, drehte sich auf dem Sitz und ließ die Beine aus dem Wagen baumeln. Dann hob sie die linke Hand und bewunderte den Smaragd und die Diamanten an ihrem Ringfinger, die im Sonnenlicht funkelten. Ob Lara in der Kirche saß? Würde sie sie nach achtzehn Jahren zum ersten Mal wiedersehen?

Die Glocken setzten ein.

Der Trauergottesdienst war zu Ende. Eifrig verkündete der Vikar, dass im Haus von Charles und Janice Erfrischungen gereicht würden und alle dort willkommen seien. Lara war sich sehr sicher, dass die Einladung nicht für sie gedacht war.

Glücklicherweise wollte sie ohnehin nicht hin.

Von ihrer Bank im hinteren Teil der Kirche beobachtete sie, wie Janice und ihre Schwestern den Auszug aus der Kirche anführten. Während sie den Mittelgang entlangschritten, bestätigten die Blicke, mit denen sie sie bedachten, ihre Vermutung. Die schwarzen Federn wippten empört, und drei paar helle Augen bohrten sich in ihr Gesicht. Da jetzt nicht der richtige Zeitpunkt für eine Konfrontation war, wandte Lara den Blick ab und wartete, bis das böswillige Trio an ihr vorübergegangen war.

Die Kirche leerte sich. Lara wartete noch einige Minuten, bis sich die Trauergemeinde zerstreut hatte. Bald schon hörte man, wie Autos angelassen wurden und vom Kirchhof fuhren. Als es endlich wieder still war, stand Lara auf und ging nach draußen in den herrlichen Sommertag, wo sie von warmer Luft und Sonnenschein empfangen wurde.

Alle waren gegangen, bis auf eine einsame Gestalt am Ende des Parkplatzes. Jemand saß auf der Steinmauer neben der offenen Pforte. Jemand mit roten Haaren, in einer kobaltblauen

Bluse und einem weißen Rock. Was bedeutete, dass sie jetzt höchstwahrscheinlich Moos- und Flechtenflecke auf dem Po hatte.

Lara sah genauer hin, aber die Gestalt war zu weit weg. Aber ... etwas an dieser Person war vertraut und sandte einen Schauer des Wiedererkennens über ihre Wirbelsäule. Das war doch nicht etwa ...?

Lara ging schneller, der Abstand zwischen ihnen schwand dahin. Die Rothaarige rutschte von der Mauer und kam auf sie zu. Gleich darauf breiteten beide die Arme aus und liefen aufeinander zu. Es war wie in einem dieser Hollywoodfilme mit Zeitlupensequenz, nur dass dort traditionellerweise zwei Menschen unterschiedlichen Geschlechts aufeinander zuliefen.

»Du bist es wirklich«, rief Lara.

»Natürlich.« Evie strahlte, als sie aufeinandertrafen und sich schwer atmend umarmten. »O mein Gott, ich kann es kaum glauben. Du bist wirklich hier!« Sie entzog sich der Umarmung, um Laras Gesicht zu betrachten. »Dein Dad ... es tut mir leid ... hat es dich sehr getroffen?«

»Nein, nein.« Lara schüttelte heftig den Kopf. »Keine Sorge, du musst nicht höflich sein. Ich bin nur wegen des Anwalts hergekommen. Er hat angerufen und gesagt, ich müsse persönlich erscheinen. Aber lass uns jetzt nicht darüber reden.« Sie strahlte Evie an. »Wie geht's dir? Du siehst fabelhaft aus! Ach, ich hab dich ja so sehr vermisst. Du musst mir alles erzählen!«

Es stimmte, sie hatte ihre älteste Freundin mehr vermisst, als sie in Worte fassen konnte. Aber damals war es das einzig Richtige gewesen. Wenn sie Evie jetzt so anschaute ... achtzehn Jahre älter, was man ihr auch ansah, aber gleichzeitig auf wundersame Weise völlig unverändert. Grinsend drehte sie Evie um und sah ihr auf den weißen Rock. Vierunddreißig Jahre alt, und sie hatte immer noch nicht gelernt, wie man fleckenlos durchs Leben ging. »Du hast Dreck auf dem Rock.«

»Echt? O nein, wie konnte das nur passieren?« Wie immer schien Evie ehrlich überrascht. Ein paar Sekunden lang klopfte sie halbherzig ihren wohl gerundeten Po ab, dann gab sie auf. »Ach, ist auch egal. Du bist hier! Das ist so wunderbar! Ich hatte schon fast die Hoffnung aufgegeben, doch dann hörte ich jemanden sagen, ›War sie das? War das die Tochter, die davongelaufen ist?‹ Da wusste ich, dass du gekommen bist. Alle sind zum Haus gefahren, um etwas zu trinken. Bist du auch dorthin auf dem Weg?«

»Großer Gott, bloß nicht.« Lara sah auf ihre Armbanduhr. Es war beinahe vierzehn Uhr. »Ich treffe mich um halb vier in der Kanzlei mit dem Anwalt. Aber bis dahin habe ich nichts vor. Kann ich dich zum Mittagessen einladen?«

Fünfzehn Minuten später saßen sie vor einem Café in der Nähe der Abtei, tranken Aperol Spritz und brachten einander auf den neuesten Stand. Lara hatte den Verlobungsring an Evies Hand entdeckt und wollte alles über Joel und die bevorstehende Hochzeit wissen. In weniger als sechs Wochen würde aus Evie Mrs. Barber. Joel war der Mann, auf den sie so lange gewartet hatte, und sie war noch nie so glücklich gewesen.

In stummer, beiderseitiger Übereinkunft sprachen sie erst über Evie, um das abgehakt zu haben. Doch dann war Lara an der Reihe. »Erzähl mir, was passiert ist«, bat Evie. Lara nahm einen großen Schluck.

»Du hast gesagt, dass mich jemand aus der Trauergemeinde als die Tochter bezeichnete, die davongelaufen ist. Denken das alle?« Lara stellte ihr Glas vorsichtig in der Mitte des Tisches ab. »Ich bin nicht davongelaufen. Sie haben mich rausgeworfen.«

»Ich bin zu euch nach Hause gegangen, weil ich wissen wollte, wo du bist«, erzählte Evie. »Dein Dad kam an die Tür. Er meinte, du seist weg und würdest auch nicht wiederkommen. Dann tauchte Janice hinter ihm auf. Du hättest ihren Gesichtsaus-

druck sehen sollen! Als ob sie endlich bekommen hätte, was sie sich schon immer gewünscht hatte. Vermutlich stimmte das ja auch. Aber ich sage dir, mir lief es eiskalt den Rücken runter. Ich hatte echt Angst ... dass sie dich umgebracht haben könnten.«

»Ich kam zu spät nach Hause«, erzählte Lara. »Ich sollte um dreiundzwanzig Uhr zu Hause sein, aber ich habe den Bus verpasst. Als ich zu Hause eintraf, war es halb zwölf. Das war der Auslöser.« Sie wollte nicht zu sehr ins Detail gehen, das war jetzt weder die Zeit noch der Ort dafür. »Wir hatten den schlimmsten Streit aller Zeiten. Janice beschimpfte mich übel. Sie sagte, sie wünschte, ich wäre nie geboren worden. Dad meinte, ich würde sein Leben ruinieren, und es reiche ihm jetzt, er würde das nicht länger dulden. Er gab mir eine Stunde, meine Sachen zu packen. Dann solle ich verschwinden.«

Evie war entsetzt. »Wie konnte er das tun? Du warst erst sechzehn!«

»Das war ihm egal.« Lara zuckte mit den Schultern und leerte ihr Glas. »Er dachte nicht daran, einzulenken. Aber wenn ich jetzt zurückschaue, bin ich froh, dass es so gekommen ist. Damals war das natürlich nicht so toll. Ich hatte noch nie im Leben solche Angst gehabt.«

»Du hättest zu uns kommen sollen!«

»Das konnte ich nicht. Es war drei Uhr nachts. Und ich wollte einfach nur weg. Das habe ich dann auch getan. Den Rest der Nacht habe ich am Bahnhof verbracht, und dann habe ich Bath mit dem ersten Zug verlassen.«

»Wohin bist du gefahren?«

»Ich habe meine Tante Nettie angerufen und gefragt, ob ich ein paar Tage bei ihr bleiben könne.« Lara musste angesichts der Erinnerung breit lächeln. »Im Grunde war es das. Ich stand eines Tages in Keswick auf ihrer Schwelle und bin nie wieder fort.«

»Keswick? In Cumbria? Wir hatten ja keine Ahnung!«, rief Evie. »Keine von uns wusste, wo du bist. Ich dachte immer, du würdest anrufen oder schreiben ...«

»Ich weiß, es tut mir leid.« All die Jahre hatten Lara Schuldgefühle geplagt, aber selbst jetzt noch konnte sie Evie nicht die ganze Geschichte erzählen. »Ich wusste nur, dass ich zu Lebzeiten meines Vaters nicht mehr nach Bath zurückkonnte. Da war es leichter, einen klaren Schnitt zu machen.«

Das Essen wurde serviert. Sie unterhielten sich und tranken noch etwas mehr Aperol, dann musste Lara zu ihrem Termin mit dem Anwalt im nahegelegenen Harington Place.

»Ich muss auch wieder zur Arbeit.« Evie nahm ihr Adressbuch aus der Tasche. »Aber wir werden uns jetzt nicht wieder aus den Augen verlieren! Gib mir deine Kontaktdaten ... Adresse, E-Mail, Telefonnummer. Ich will alles. Und meine Daten kriegst du auch.«

Nachdem das erledigt war, begleitete Lara Evie zu ihrem Wagen. Sie umarmten sich fest.

»Du musst unbedingt zur Hochzeit kommen«, bat Evie. »Das wird phantastisch. Du kommst doch, oder? Am zwölften August.« Sie nahm Lara an beiden Händen. »Bitte versprich mir, dass du kommst!«

## *2. Kapitel*

Die Kanzleiräume rochen genauso, wie es alle Kanzleiräume tun: vertrocknet, ernsthaft, nach Papier, mit einem Hauch von Staub und feierlichen Gelöbnissen. Lara sah sich kaum um, zu viele Gedanken gingen ihr durch den Kopf. Das Wiedersehen mit Evie, das Erzählen ihrer Lebensgeschichte, hatte alles wieder hochgeholt.

Nun ja, das Erzählen der halben Lebensgeschichte. Lara schloss die Augen. Ihr Magen verkrampfte sich, während die alten Gefühle wieder hervorbrachen. In den Tagen, die zu jener schicksalhaften Nacht geführt hatten, war ihr Leben vielleicht nicht perfekt gewesen, aber handhabbar. Der Krebstod ihrer Mutter drei Jahre zuvor war schrecklich gewesen. Danach hatte sie nur noch einen Vater, der im herkömmlichen Sinne nicht viel von einem Vater an sich hatte. Keine sechs Monate nach der Beerdigung hatte er *angeblich* Janice kennengelernt. In null komma nichts wohnte sie im Haus, füllte jeden Winkel mit dem süßlichen Geruch ihres Parfüms und ihrer riesigen Sammlung an Porzellanfiguren. Bald schon war Lara das fünfte Rad am Wagen, das unerwünschte Anhängsel. Einmal hörte sie zufällig, wie Janice am Telefon klagte: »Sie ist schlicht und ergreifend im Weg. Warum kann sie nicht zur Armee gehen oder etwas in der Art?« Das war keine Überraschung. Von Anfang an hatte Janice keine Sekunde lang so getan, als könne sie sie leiden.

Das Leben war ziemlich düster, aber das war nicht so schlimm gewesen, wie es hätte sein können, weil sie wenigstens Flynn hatte. Wenn man sechzehn Jahre alt ist und den besten Freund auf der ganzen Welt hatte ... tja, das half schon sehr. Damals hatte ihr das alles bedeutet. Dass Flynn ein Teil ihres Lebens war, hatte die Situation erträglich gemacht. Gemeinsam konnten sie alles durchstehen.

Bis zum Tag des Streits.

Lara erinnerte sich an jede einzelne Sekunde dieses Tages, von dem Augenblick an, als ihr voller Entsetzen klar wurde, dass ihre Periode überfällig war, bis hin zum folgenden Morgen, als sie völlig erschöpft im Zug einschlieft.

Es war ein Freitagnachmittag gewesen. Sie hatte eine Doppelstunde Mathe, schlug sich gerade mit Trigonometrie herum, als ihr plötzlich die ganze Bedeutung des Datums bewusst wurde. Normalerweise kam ihre Periode mit unfehlbarer Regelmäßig-

keit, jetzt war sie fünf Tage überfällig. *O Gott, bitte nicht, wir waren doch so vorsichtig ...*

Nach der Schule war sie, taub vor Entsetzen, zur Drogerie gegangen und hatte sich die Schwangerschaftstests angesehen und festgestellt, dass sie sich keinen davon leisten konnte.

Als sie sich anschließend mit Flynn traf, fiel es ihr schwer, ihre Ängste laut auszusprechen. Die Worte lagen ihr tonnen-schwer auf der Zunge und weigerten sich, ihr über die Lippen zu kommen. Flynn würde fassungslos sein. Er war siebzehn Jahre alt. Das gehörte nicht zu seinem Lebensplan.

Um zehn Uhr abends hatte sie immer noch nicht den Mut aufgebracht, es ihm zu sagen. Vielleicht wachte sie ja morgen auf, und alles wäre wieder in Ordnung, und das Problem hätte sich von selbst gelöst. Es konnte doch nicht schaden, die Sache noch einen Tag auf sich beruhen zu lassen.

Das war der Moment gewesen, in dem das Telefon geklingelt hatte. Flynn hatte den Anruf entgegengenommen. Man lud ihn ein, die nächsten Tage an einem Ski-Wettrennen in Österreich teilzunehmen. In dem Moment wurde Lara klar, dass sie auf sich allein gestellt war. Flynn war so begeistert von der Chance, an diesem Wettbewerb teilzunehmen, dass er zusagte, ohne zuerst sie zu fragen, ob das auch für sie okay war.

Er legte den Hörer auf, und der Streit nahm seinen Lauf. Anfangs dachte er noch, sie würde sich einen Scherz erlauben. Erstaunt über ihre Reaktion nahm er erst mal an, sie würde sich nur aufregen, weil seine Eltern ihm den Flug nach Österreich finanzieren würden – etwas, das ihr Vater niemals tun würde. Sie stritten sich immer weiter, über jedes normale Maß hinaus, weil Lara jetzt wusste, dass sie ihm nicht sagen konnte, was das Problem war. Er war Flynn Erskine, der Junge, auf den alle Mädchen scharf waren, der strahlende Sportlerstar, dessen ganzes Leben noch vor ihm lag, ein echtes Talent, das in der Welt des Abfahrtlaufes bereits Beachtung fand.

Sie nannte ihn egozentrisch, er warf ihr vor, sich in eine Verrückte zu verwandeln. Sie schrie, dass er immer nur an sich dachte, und Flynn sah sie an, als sei sie eine Fremde. »Mein Gott, ich kann nicht glauben, dass du das wirklich denkst.«

Sie brüllte, dass sie nicht glauben könne, die letzten acht Monate mit jemandem wie ihm vergeudet zu haben. Er brüllte zurück, wenn er gewusst hätte, dass sie zu einer durchgeknallten Neurotikerin werden würde, dann hätte er nie etwas mit ihr angefangen.

Der Streit fand seinen Höhepunkt, als sie verkündete, sie wolle ihn nie wiedersehen, und sie aus seinem Elternhaus gestürmt war. Aber weil sie nicht auf die Uhrzeit geachtet hatte, verpasste sie den Bus, was ihren Vater vor Zorn entbrennen ließ. Er hatte ihr schon einmal gedroht, sie könne ihre Sachen packen und gehen, wenn sie sich nicht an die Regeln hielt. Lara war sicher gewesen, dass er das niemals durchziehen würde, aber wie sich herausstellte, hatte sie ihn unterschätzt. Als sie dreißig Minuten später nach Hause kam, hatten ihr Vater und Janice die Zeit genutzt, um ihren eigenen Angriffsplan vorzubereiten.

Ganz zu schweigen von den Koffern, die sie vom Speicher geholt hatten.

Lara zuckte zusammen, als ihr Handy klingelte und sie auf einen Schlag zurück in die Gegenwart holte.

»Hallo, ich bin's. Wie läuft's?«

»Alles bestens.« Lara entspannte sich beim Klang von Gigis Stimme. »Ich warte gerade auf den Anwalt. Hast du dir was Schönes gekauft?«

»Einen Schal mit Vampiren drauf bei *New Look* und bei *La Senza* einen BH mit Leopardmuster!«